

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilager:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 80.

Nebra, Sonnabend, den 3. Oktober 1908.

21. Jahrgang.

Der türkisch-bulgarische Streit.

Es ist seit langem bekannt — Bismarck meinte es bereits auf dem Berliner Kongress 1878, daß Bulgarien nach völliger Unabhängigkeit und nach dem Königtum strebe. Warum ist die Welt gerade jetzt so erlaucht, daß die Regierung zu, was die Verhältnisse ihr als möglichsten erscheinen lassen. Anders der türkische Ministerpräsident oder Großvezir der Vertreter Bulgariens nicht zur Sultans-Geburtsfeierster Tag, nach dem sie in Bulgarien bewirkt, daß der Augenblick selten günstig sei, um durch Zusammenwirken von Fürst, Regierung und Volk (nicht immer stimmten und stimmen sie in der Weltgeschichte überein) den lange vorbereiteten Schlag gegen das türkische Joch zu führen.

Natürlich schreit die Regierung nicht in alle Welt hinaus: Wir werden jetzt nicht Unabhängigkeit und dann unter dem Königreich erklären. Aber älteren haben sich, wie der Regierung wohl bekannt ist, womit gebildet, die für das hohe Ziel zu wirken entschlossen sind. Und der diplomatische Agent Bulgariens in London hat in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Unterredung ummündeten Erklärung, nach seiner Meinung, die auch dem Standpunkt seiner Regierung entspreche, ist jetzt der Augenblick für die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens gekommen.

Nach ist nicht klar zu übersehen, wie sich die Türkei zu den bulgarischen Unabhängigkeitsbestrebungen stellt; aber soviel ist sicher, daß zwei Parteien um Krieg oder Frieden miteinander ringen. Die eine Partei will den jetzigen Kriegszustand, der die Kriegsmächte zum Großveich machen und durch ihn fortwährend den Krieg an das „aufrichtige Bulgarien“ erklären lassen. Und selbst ein großer Teil der Jungtürken, die doch auf friedliche Weise die Revolution in der Türkei durchzuführen, fordert stürmisch den Krieg, um den bulgarischen Königstreit ein für allemal zu zerstoren.

Andere hoffen manche einflußreiche Türken auf die Vermittlung der Mächte, die eine ehrenvolle Lösung des Konflikts finden werden, doch erreichen sie schwer das Ohr des Herrschers, dem mächtige Mächte immer wieder versichern, daß eine Kriegserklärung an Bulgarien das einzige Mittel sei, alle Türken unter einer aufgeklärten Selbstbeherrschung zu einigen und die angebliche hierarchisch-türkische Gefahr abzuwehren. Und wie die Mitglieder der Staatskammer, die viel begriffstieftere auch die Meinungen der Presse geteilt. Auf der einen Seite werden Schritte von Linte begehren, um die Notwendigkeit eines Krieges zu beweisen, und auf der andern Seite werden Worte von Kayser begehren, um zum Frieden zu rufen.

So schreit der einflußreiche „Tanin“: „Die Türken brauchen jetzt den Frieden. Die öffentliche Meinung will keinen Krieg mit Bulgarien oder mit andern Staaten haben. Aber wenn man unsre Rechte anerkennen, werden wir mit unvergleichlichem Vorteil kämpfen, weil eine mögliche Niederlage eine Vernichtung gleichkäme. Wir oder Bulgarien überhaupt den Krieg? Wir können, ohne unsre Rechte etwas zu vergeben, unparteiisch prüfen, ob Bulgarien nicht berechtigt ist, den erstrebten Anteil an den Orientländern für sich in Anspruch zu nehmen.“ Zur weit wichtigeren Frage der Unabhängigkeitserklärung nimmt das Blatt aber keine Stellung, obwohl jeder Türke weiß, daß die Aufnahme nur ein Vorpostenwehrt war, um mit größerem Nachdruck für die Unabhängigkeitserklärung wirken zu können.

Die Stellung der Mächte in diesem Streitfall ist besonders interessant. Jetzt ist doch, wie immer noch alle auf die Balkanländer sehen, in dem geheimen Wunsch, einander den Rang abzulauern. England und Rußland behaupten (in ihren halbamtlichen Presseorganen), Bulgariens Vorfall sei auf Hezereien Österreichs zurückzuführen, und Komoro Aufst. erklärt deshalb, wenn aus Sofia die Nachricht von der Unabhängigkeitserklärung komme, so dürfe die Antwort des türkischen Ministeriums des Äußeren nur in einem Gleichmüdigkeitsgramm bestehen, da sonst Österreich-Ungarn mit dem neuzeitlichsten selbstständigen Staat freundschaftliche Beziehungen unterhalte zum Schaden Rußlands.

Es ist selbst, daß man bei dieser Gelegenheit nicht auch Deutschland befehdigt hat, die Untrübe Bulgariens gegen die Türkei unterstützt zu haben. Aber diesmal war Deutschland beim besten Willen nicht zu verwickeln (und beim Sultan Abd ul Samid angeschwärzt), denn der deutsche Vertreter hat gegen die Beschlagnahme der Orientbahn mit den Agenten der andern Mächte Einpruch erhoben. Dem Deutschen Reiche, das auf dem Balkan nur wirtschaftliche, keine politischen Interessen hat, kann es gleichgültig sein, ob Bulgarien Balkanstaat bleibt, oder ob es Königreich wird, wenn nur die berechtigten Interessen, die völkerrechtlich im Berliner Vertrage festgelegt worden sind, keine Einbuße erleiden.

Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar trifft am 6. d. u. mehrtägigen Aufenthalt in Saablen ein.

* Die verante, soll das Reichsgericht am der Staatsanwaltschaft der Heeresverwaltung für 1909 nach erheblich größere Abträge gemacht haben als in früheren Jahren. Aber die Hälfte der Mehrforderungen sollen durch das Reichsgericht gestrichen werden oder schon gestrichen sein. Man muß abwarten, ob dieses Bericht den Tatsachen entsprechen wird.

* Der in Ösnabrück abgehaltene allgemeine Verbandstag deutscher Viehhändler beschloß die u. a. mit der zu erwartenden Erhöhung der Viehsteuer, gegen die einflussreiche Widerprotest erhoben wurde. Für den Fall, daß die Erhöhung tatsächlich eintritt, soll eine außerordentliche Generalversammlung nach Hammburg einberufen und nach Mitteln und Wegen gesucht werden, die die Mehrbelastung auf die Verbraucher abzumäßen.

* In Weßmar hat sich ein Komitee zur Gründung einer neuen eisenbahnlohringischen Partei gebildet, die im Gegensatz zu den Bundesratsbestrebungen und im Interesse des Deutschen die Eingeleitung Eisenbahnlohringens in Preußen fordern will.

Österreich-Ungarn.

* Anlässlich des Besuches des spanischen Königspaares in Budapest machen sich die Markgrafen bemerkbar. Die Polizei hatte die Nachricht erhalten, daß in einer Gegend der belebtesten Straße eine anarchistische Gesellschaft ihr Lager aufgeschlagen habe. Ein höherer Polizeibeamter begab sich nachts in Begleitung von 50 Polizisten und 10 Privatisten in die Wohnung. Das ganze Lokal wurde umstellt, wurde die Detektivs in das Innere der Gänge eindringen. In einem hinteren Zimmer wurden 60 Personen vorgefunden. An den Wänden des Lokals hingen Bilder von bekannten Anarchisten, darunter auch ein Bild des Märtyrers der italienischen Gelfisten, Stribani. Drei Personen, die sich nicht ausweisen konnten, wurden von den Detektivs abgeführt. Die Unterredung wird geheimgehalten.

* In den Kreisen der bosnischen Landesregierung ist bekannt geworden, daß die Kronprinzessin Kaiser Franz Josephs bei der bevorstehenden Eröffnung der Delegationen (Vertreter Österreichs und Ungarns) eine wichtige Rede über das künftige staatsrechtliche Verhältnis der seit dem Berliner Vertrage von Österreich befreiten Herzegovina und Bosnien enthalten werde. Man vermutet, daß die Türkei auf die Oberhoheit über beide Gebiete (die sie ja nur dem Namen nach beizig) unbedingt verzichten wird.

* Am Tiroler Landtag kam es gelegentlich der Verhandlung über die Nationalitätenfrage zu solchen Äußerungen, daß die Sitzung aufgehoben werden mußte.

Schweiz.

* Die Internationale Vereinigung für gesetzliche Arbeiterschutz, die gegenwärtig in Luzern tagt, wird ihren nächsten Vertretertag im Jahre 1910 in Lugano abhalten.

Rußland.

* Der Dumapräsident Gromowoff äußerte sich am Anfang der Studentenunruhen in Petersburg zur Politik des Ministers für Volksaufklärung Schwarz, sehr abprechend, da sie in allen Volkswirtschaftlichen Erörterungen erregt. Die Duma wird sicherlich die Wiederholung ihrer Arbeiten dazu Stellung nehmen. Die augenblickliche Politik der Regierung sei

sehr danach angetan, die Duma nach links zu drücken. Die Stellung des Ministers Schwarz soll erachtet sein, da nach Premierminister Stolypin dessen gegen die Arbeiterfreizheit gerichteten Maßnahmen nicht billigt.

Balkanstaaten.

* Obwohl man in verschiedenen europäischen Höfen den König Peter von Serbien sehr schätzte, nicht empfangen könne, ohne daß er nicht von den in seiner Umgebung lebenden Königsmörder trennt, will er noch einmal den Versuch machen, die Höhe zu bestanden. Er hat zu diesem Zweck eine besondere Kommission ernannt, die bei den verschiedenen Höfen vorzutreten und feststellen soll, unter welchen Bedingungen die Mordanschläge bereit sein würden, König Peter zu empfangen. — Solange noch Teilnehmer an der Ermordung Alexanders und Dragoas am serbischen Hofe leben, wird kein europäischer Souverän die Pforten seines Palastes vor König Peter öffnen lassen.

* Wie das bulgarische Volk seiner Regierung die Zustimmung zur Beschlagnahme der Orientbahn ausgesprochen hat, so billigt auch Fürst Ferdinand das Vorgehen des Kabinetts in Sofia. Fürst, Volk und Regierung sind sich demnach in dieser wichtigen Stunde wieder völlig einig, wie bisher immer in den auf die Unabhängigkeit Bulgariens hingelenenden Fragen. Denn so sehr sich auch die bulgarischen Mächte in Sofia über das die politische Ziel ihrer gegenwärtigen Maßnahmen auszusprechen, sie können es doch nicht verhindern, daß die Meinungen von der bestmöglichen Unabhängigkeitserklärung aus weiteren ausländischen Quellen befragt werden. So bezeichnen die amtlichen Organe, daß man der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens unmittelbar nach Beendigung des Streits um die Orientbahn entgegenzehen dürfe. Ob gleichzeitig auch die Proklamation von Königreich erfolgen wird, erscheint dagegen argzweifelhaft. Der Streik der Orientbahnen wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Tagen beendigt werden. Obwar bei dem Einfluß des Fürsten Ferdinand bei der bulgarischen Ministerat den Beschluß gegen die Orientbahngesellschaft die Wahl zu lassen, entweder einen Ablösungspreis für ihre bulgarischen Siedler anzugeben oder sich auf allen Gebieten der Verwaltung unter bulgarische Staatskontrolle zu stellen.

* Die Türken sind in der bulgarischen Orientbahnfrage sehr unruhig durch ihre Kenntnisse der Einwirkung in Serbien, die nach heutigem Komplex von türkischen Truppenabteilungen vollständig aufgerieben worden. Der gelagerte Meist ist gelassen.

Afrika.

* Der Zwischenfall von Casablanca, wo deutsche Konsulatsbeamte, die Delegation der Fremdenlegen auf ein deutsches Schiff einsteigen wollten, von französischen Marinesoldaten angegriffen wurden, beschäftigt auch immer die Gemüter diesseits und jenseits der Bosphorus. Grenzweiterweite sind aber die antiken Stellen bemüht, alle Verwicklungen zu vermeiden. Die französische Regierung gab die Versicherung ab, daß sie die deutschen Vorstellungen berücksichtigen und in einigen Tagen eingehend beantworten werde. In Parisler Regierungskreisen wird berichtet, daß nach der französischen und ausländischen Vertretung des deutschen Standpunktes in einer 17. händigen Unterredung des deutschen Vertreters mit dem Minister des Äußeren, Widon, beide Staatsmänner mit der Zuversicht schieden, daß die türkische Meist der Verklärung in den marokkanischen Konflikten durch diesen Zwischenfall keine Unterredung erfahren werde.

Asien.

* Trotz der Anstrengungen des Schahs von Persien, der Unruhen im Nordwesten seines Reiches und besonders in Zabid Herr zu weichen, weil nur dadurch die Unruhen in Indien nicht bald gemessen. Seine Truppen sind entscheidend geschlagen worden, und in seinen Palast sind nun von neuem Sorge und Unruhe eingezogen. Deshalb rief das Ministerium dem Schah, den Eröffnungstag des neuen Parlaments möglichst früh festzusetzen, weil nur dadurch die Unruhen in Indien schnell Beruhigung des Landes geschaffen werde. Der Schah hat nachgegeben und bestimmte, daß das neue Parlament am 26. Oktober zusammenzutreten solle. Ausschlaggebend für den Einfluß des Schahs war ohne Zweifel die un-

ruhige Stimmung, die unter den Truppen in der Umgebung des Palastes herrscht. Das Kabinet sieht daher mit großer Sorge in die Zukunft.

Australien.

* Die australische Bundesregierung hat dem Parlament ein Gesetz über die Einführung des zwangsweisen Militärdienstes vorgelegt, der Kabinet im Alter von zwölf bis achtzehn Jahren sowie Angehörige der Landesbereidigung im Alter von achtzehn bis achtundzwanzig Jahren umzusetzen bis hochabgenutzte Soldaten fallen soll. Die abzulegende Dienstzeit soll fünf bis sechs Jahren betragen und achtzehn Tagen jährlich betragen. Für den Kriegszustand sind die Mannschaften außerdem in mehreren eingeteilt. Auch für die Streitkräfte zur See ist eine ähnliche Dienstpflicht in Aussicht genommen.

Zur Katastrophe auf der Berliner Hochbahn.

Das ersteische Unglück, das sich am 28. v. auf der Berliner Hochbahn ereignete, wird nach immer allgemein beklorben. Der Zugunfall, durch den ein Wagen eines Hochbahnzuges auf die Straße hinabgestürzt wurde, wobei 16 Menschen ums Leben kamen, während achtzehn schwere Verletzungen davontrugen, wird immer noch seine Schatten auf den Hochbahnverkehr der erklärlichen Scheu des Publikums, ein Verletztes mit nach einer so schweren Katastrophe zugleich wieder zu benutzen, haben die Verleumdungen auf der Hochbahn zunächst zurückgeschoben. Inzwischen hat das Publikum jedoch seine begriffliche Zurückhaltung aufgegeben, und der Verkehr ist wieder in normale Bahnen ein. Nachdem am Sonntag der Besuch noch verhältnismäßig schwach gewesen, begann bereits am Montag der Verkehr sich wieder zu heben. Am Sonntag bezugten 8000 Personen die Hochbahn. Diese Ziffer ist natürlich erheblich niedriger, als die besten Sonntagen zu sein pflegt. Am Montag wurden bereits bereits 96 000 Personen die Linien. Mit dieser Ziffer bleibt der Verkehr immer noch ein beachtliches gegen die Zeit vor der Katastrophe zurück. Die Frage der an die Verunglückten und Angehörigen der Getöteten zu zahlenden Entschädigungen ist noch nicht so weit geklärt, daß sich schon geteilt werden könnte, wie hoch sich die zu zahlenden Summen belaufen werden. Die Beträge, die von der Hochbahn-Gesellschaft gegen bezahlt werden sind, kommen für die eigentlichen Entschädigungen kaum in Betracht. Es ist auch bisher von keinem der Verunglückten ein Anspruch erhoben worden, etwa wegen der Angehörigen der Toten mit Forderungen an die Gesellschaft herangetragen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Hochbahn-Gesellschaft in der zu vorerwähnten Weise allen Ansprüchen gerecht werden wird. Die bis jetzt geteilten Zahlungen sind, im Einklang mit der Zürcher Versicherungs- und der Angehörigen der Toten mit Forderungen an die Gesellschaft herangetragen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Hochbahn-Gesellschaft in der zu vorerwähnten Weise allen Ansprüchen gerecht werden wird. Die bis jetzt geteilten Zahlungen sind, im Einklang mit der Zürcher Versicherungs- und der Angehörigen der Toten mit Forderungen an die Gesellschaft herangetragen. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Hochbahn-Gesellschaft in der zu vorerwähnten Weise allen Ansprüchen gerecht werden wird.

Von Nah und fern.

Der bevorstehenden Auftritte des „Zeppelins“ wird wahrscheinlich der Kaiser beimohnen. Der württembergische Hof rechnet mit einem Besuche des Kaisers etwa in der zweiten Hälfte des Oktober. In den Berichten von Manzell berichtet sich, daß der Kaiser, das darauf schließen läßt, daß „Zeppelin“ alsbald flugfertig sein wird. Die erste größere Reise wird aber wahrscheinlich erst am den 15. Oktober unternommen werden. Graf Zeppelin ist fast immer unterwegs, bald nach Manzell, bald nach der Rennbahn, und taucht immer und bald in dem einen, bald dem andern seiner verschiedenen, vorläufig noch ziemlich weit auseinandergelegenen Büros auf. Das neue Zeppelin-Zurückflug, das zum Glück des bei Vorkünder verloren gegangenen gebaut wird, soll aller Voraussicht nach im April oder Mai des nächsten Jahres seinen ersten Aufstieg machen. Der Reichshausminister des Ingenieurs Grade in Manzell hat am 28. v. den ersten mit ihm im freien angelegten Reichslande starke Vorkünder erklärt. Die Verbesserung geht nicht so rasch vorwärts, wie

vorhanden, das schwarze Volk ist also wohlhabender geworden. Abgesehen hat mir diese Erscheinung überall entgegen, wo der Europäer sich an Arbeitssitzungen hat, also z. B. an der ganzen Bahnhofs- und vor allem in Monaco selbst. Da hätte man vor 18 Jahren mal selber in den malerischen Kanälen (bunte Mischelagelichter) oder Männer im Schmucke weichen Kanja suchen sollen! Einige Ruchelme beladen das vielleicht, aber Volkstracht war es nicht. Früher sah man die hübschen Regententücher, aber jetzt sind sie durch die neuen, die in Grund und Boden auch nicht, aber jetzt tragen sie ihn sehr häufig, zeigen damit: „Meine Mittel erlauben mir das.“ Kleinigkeiten, wird mancher lachen! Gewiss Kleinigkeiten in unsern Augen, aber doch ein froh zu begrüßender Wandel, aus dem zu erkennen ist, daß die Bedürfnisse des Volkes steigen und daß es auch lernt, die nötigen Mittel zu erwerben. Auch auf einem andern Gebiete glaube ich eine vorteilhafte Einwirkung des europäischen Vorbildes zu erkennen: im Feldbau. Ob die Größe des kultivierten Landes gemindert ist, das wage ich nicht zu obne weiteres zu behaupten, es ist unendlich schwer, solche festzustellen. Bei Monaco und auch anderwärts sah ich allerdings Felder in einer Ausdehnung, die nicht in Erfahrung liegen, aber ich bin nicht so optimistisch, um nicht zu denken: vielleicht hat sich die Bevölkerung nur mehr an die Kulturverhältnisse herangezogen und dafür haben die ergebenden Flächen sich an andern Stellen vermindert. Eins ist jedoch unbedingt besser geworden: die Art des Feldbaus. Die Felder sind besser begrenzt, es ist auf ihnen geradliniger gepflanzt. Wer da weiß, wie früher es dem hübschen Regent fällt, eine gerade Linie einzuhalten, der wird einsehen, was ein solcher Wandel bedingt. Es liegt mir fern schon von einem Kulturfortschritt zu sprechen. Zu einem solchen gehört denn doch noch mehr, aber ein Beweis ist erbracht: auch der ostasiatische Regent unterliegt unwillkürlich der Einwirkung des europäischen Vorbildes. Das haben wir in erster Linie im Hinblick auf den produktiven Stand, also dem Pflanz- und Kaufmann. Aber auch unsere Beamtenchaft hat durch ihre rationelle, irrefühlerische sehr gut gewirkt. In einer Beziehung möchte ich jedoch warnen, an unsere Einwirkung größere Hoffnungen zu knüpfen: bezüglich des Volksschalters. Wer da glaubt, auch hier völlige Hilfe ist ein Wechsel, der ist sicher im Irrtum. Die schwer ist es schon, den Charakter, das innerste Wesen eines einzelnen Individuums unseres eigenen Volkes zu beeinflussen! Hier oder stehen wir einem völlig anderen Genie, und in seinen Anschauungen, in seinen Empfindungen ganz fremden Volke gegenüber.

Aus der Geschichte der Cholera.

Das furchtbare Uebel der Cholera, das sich wieder einmal in unermesslichen Scharen in Europa ausbreiten läßt, war bis zum Jahre 1817 bei uns noch unbekannt, es ist die eigentliche Pest der 19. Jahrhunderts, die Gemüter mit demselben namenlosen Schrecken erfüllte, wie im Mittelalter der „schwarze Tod“. In Indien hat die Cholera schon Jahrhunderte früher gewüthet. Ein vorchristlicher Arzt des 16. Jahrhunderts, Garcia da Vitoria, beschreibt ausführlich eine von ihm „Morbus“ genannte Krankheit, deren Symptome und deren Verlauf die gleichen Merkmale aufwies, wie noch heute die indische Cholera. Aus dem 17. Jahrhundert sind uns dann eine Anzahl Berichte überliefert, die von Epidemien choleraähnlicher Krankheiten zu melden wissen, so 1684 ein Bericht des Arztes Vincent aus Dünis, und 1672 die Schilderungen von Zephenau und Torti aus London. Doch lassen sich diese Angaben nicht mit Sicherheit bei der Cholera für gewöhnlich erweisen. Jedenfalls breiteten die ersten entsehlenden Seuchenzüge der Cholera, die von 1817 bis 1823 und dann von 1826 bis 1833 aus ihrer Geburts- und Verbreitungsorten in Asien nach Europa vordrangen über die Welt. Die tiefverwundene Stimmung, die damals in der Welt herrschte und in Schopenhauers Philosophie ihren Ausdruck fand, erhielt durch

Doch seine Hoffnung schien sich nicht erfüllen zu wollen, ein Bild nach der Uhr zeigte ihm, daß er bereits weit über eine Stunde hier verweilt habe, und nachdem er es für unglücklich hielt, einen ersten Versuch zu thun zu verlängern, so entschloß er sich, aufzubrechen.

Mit einem leichten Seuziger erhob sich Robert, empfahl sich und bat um die Erlaubnis, wiederzukommen zu dürfen, die ihm mit Freuden erteilt wurde.

Da schaute sich die Lärre, und die hohe Gestalt des lehrhaft wohl erwarteten Mädchens erglänzte in demselben. Ihre klaren Wangen färbte bei dem ungewohnten Anblicke eines fremden Mannes in ihrer ärmlichen Stube diese Wärme, die rasch wieder verschwand. Kalt, beinahe unheimlich klang der Ton ihrer Worte und doch glaubte Robert eine Engelharmonie zu hören.

Frau Reinwald stellte dem Offizier ihre Tochter vor und erwähnte kurz des Dienstes, den er für getrennt erweisen habe, worauf Diana dem jungen Manne umlangte die Hand bot und sagte: „Ich hätte getrennt nicht einmal Zeit, Ihnen meinen Dank für den Dienst auszusprechen zu können, den Sie, meiner Mutter geistesgaben, gestatten Sie mir, daß ich dieses Bedauern nicht nachhole.“

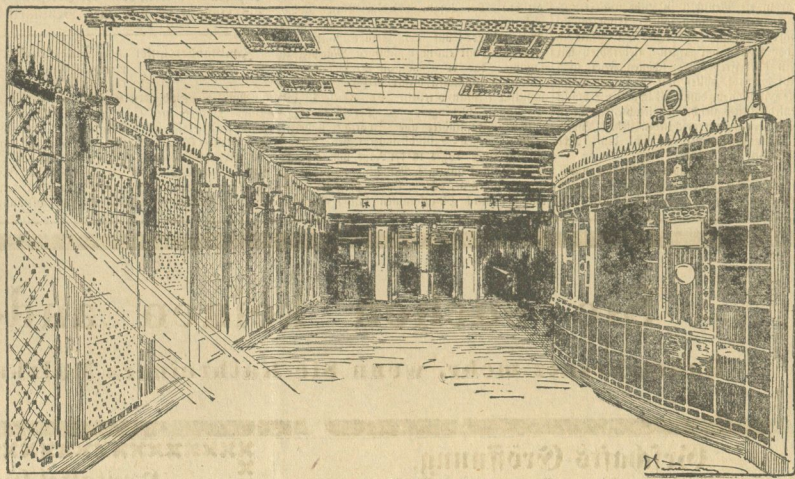
Die Worte waren höflich, der Ton so kühl, als wäre die Rednerin froh, eine Pflicht erfüllt zu haben.

Robert aber achtete nicht darauf, sein Auge schweifte in dem Anblicke ihrer immerwährenden Schönheit um sein Herz war gefangen durch den Zauberfang ihrer melodischen Stimme.

diese Geisel der Menschheit neue Pfandung und einer düster tragischen Hintergrund. Eine wahnsinnige Furcht ergriß auch die größten und stärksten Geister und gerade dieser Schrecken schenkte sie um so festerer der furchtbaren Krankheit auszuliefern. So ist der ungeliebte König der Geister, der Philosoph Engel, der Cholera zum Opfer gefallen, und nachlässige Geister mochten in diesem merkwürdigen Hintersterben eines Mannes, dessen Weltberühmtheit die Geleise eines vernünftigen Geschlechts zu zuverlässig formuliert hatte, eine besondere Züchtung feindlicher Dämonen sehen. Einer der entschiedensten Befehlshaber, Theodor Mundt, hat das denn auch ausgesprochen. Die Cholera als den physischen Ausdruck des allgemeinen Zeit-

Paris 32 Kinder Vater und Mutter. Ein am Ende Starben in Paris 1700 Menschen. Sie hat in einigen feiner Romane das grauenvolle Schauspiel einer Choleraepidemie mit allem Realismus geschildert. Aber in dieser Hinsicht trat sich auch die herrlichen und die fast fröhlichen Elemente des Menschengeistes: ein gewaltiger Kampf ist von der Wissenschaft und der Hygiene gegen diesen asiatischen Einbringer geführt worden und grobkörperige Erfolge haben dießes Mangel mit der Krankheit getrennt, der zuerst die Menschen hilflos ausgeliefert schienen. Ein gewöhnliches familiäres Symbol der Cholera und der aufgerissenen Volkstimmung in dem breisiger und vierziger Jahren hat Alfred Müllers geschaffen, da er den Tod auf einem

Der Untergrundbahnhof „Kaiserhof“ in Berlin.



Die Gesellschaft für Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin hat die Bahnlinie, besonders die der unterirdischen Strecken mit reichen, künstlerischen und architektonischen Schmuck ausgestattet. Den neuen Untergrundbahnhof „Kaiserhof“ auf der neu-

eröffneten Strecke Zeigiger Was — Spittelmarkt. Der Bahnhof hat ein hübsches, ein jeder vor dem Portal der Dreifachfenster, der andre inmitten des monumentalen Aufganges gelegen. Diesen Zugang ziert eine prächtige Säulenhalle aus granen Marmorstein.

widens angesehen, mochte man sich überflüssig nicht so leicht enthalten. Der Organismus hängt aus der Mitte seines eigenen Lebens heraus, einen Krieg mit sich selbst an. Die Gassen, oder das System aller Maßigkeit und Erregbarkeit des lebendigen Daseins, werden aus ästhetischen Drang nach Tätigkeit zu führen und beginnen einen bacchantischen Tanz. In dieser rätselhaften Empörung irrt man das Gangesirren, alle seine schmerzlichen Begierden zu ebenen vielen Todesstößen auf. Das Leben hat sich aus Angst und Unruhe in seine eigenen Gänge geworfen, und blickt die Leidenszeit, sich blickt zu erkennen und sich selbst zu begreifen, zuletzt mit dem äußeren Akt der Selbstheilung, nämlich sich selbst anzupfeifen. So würde die Cholera in jeder Zeit nicht wie eine gewöhnliche Krankheit, sondern mehr dämonisch, durch Furcht und Schrecken, im wahren Sinne eines Jenseitens, dessen Wagnen man zugleich in einem unerklärlichen Vagheitsgefühl wie Augen hinunter. Welch ungeheure Erregung sich der Wästen bemächtigt, davon erzählt Alice de Wagnen in ihren Erinnerungen. Das Barier Volk glaubte sich durch diese neue Seuche verflucht und löbte vier Unglückliche, die es für Günstiger hielt. In einer einzigen Nacht verlor er in einer einzigen Straße von

Wästen darstellte, wie er dem durch die Krankheit hart Eingetriffen widerstand mit seiner Anwesenheit zum Tanz aufstieß und hoch aufgerichtet, die Geißel in der Faust, hart geradens blickend, als schreckliche Mummie der entsehlige Festtag auf den Marmorstein des Saales trat. Auch Hebbels Gedanken und Phantasien haben sich, wie seine Tagebücher ausweisen, des Hiers mit der Cholera beschäftigt; die Dichters Cholera-Epithema von 1832 fand eine erschütternde dichterische Gestaltung in Riccardo Schicks Roman: „Erinnerungen von Ludolf Llesu.“

Gemeinnütziges.

Ein gutes Pulvermittel für Kupfer und Messing. In das noch folgende heisse, abgekochte Karstoffwasser schneide man eine abgeriebene Zitrone. Eine zweite Zitrone schneide man einmal durch, tauche die Stücke in das heisse Karstoffwasser und dann in den Sand und reibe hiermit die Gegenstände tüchtig ab. Dann spüle man sie in heissem Wasser ab, trockne sie schnell und reibe die Gegenstände mit trockenen Sand noch einmal ab. Sie werden durch dieses Verfahren prachtvoll blank.

mächtiges Portefeuille hervor, das eine große Anzahl von Aquarell-Bildern enthielt.

Indem sie dieselben Blatt für Blatt Robert hinlegte, sagte sie:

„Sie werden in diesen Studien wohl mehr guten Willen, als wirkliches Talent entdecken. Mein guter Vater gab sich viele Mühe, mich zur Malerei auszubilden, aber mit geringem Erfolge; ihn zuliebe und um mannde Jahre Stunde auszufüllen, zeichnete ich, aber ich fühle, daß mir der Beruf zu dieser Kunst ebenso mangelte, als wie die nötige Geduld und Ausdauer.“

„Sie dürfen mein Urteil nicht im vornherein beeinflussen“, erwiderte Robert, und Sie können überzeugt sein, daß ich daselbe wahr und ohne galante Rücksichtnahme abgeben werde.“

„Ihr Urteil in Ehren, Herr Leutnant“, sagte Olga, „aber ich sage Ihnen im vornherein, daß ich nicht geneigt bin, mir über alles selbständig ein Urteil zu bilden, und daß ich mit der gleichen Strenge und Unabhängigkeit fremde wie meine eigenen Leistungen abwäge.“

„Und dennoch tun Sie Unrecht“, sagte Robert, nachdem er eine Anzahl von Blättern durchgesehen hatte, „diese Bilder denken sich nicht an gewöhnliche Beobachtung, auf poetische Konzeption und sichere Binnensicherung. Was Ihnen fehlt, ist die Vollendung. Sie haben hier eine Anzahl schön hingeworfener Gedanken, die jedoch nicht ausgeführt, sondern bloß angedeutet sind.“

Selbst beherrschte den jungen Offizier die von der Künstlerin gemachten Stoffe. Es waren fast nur herrliche Frauenge-

Wenn Sünder die Köpfe hängen lassen, gebe man ihnen täglich eine Pille, die aus Schwefel, Schwefelkohlenstoff und schwarzem Pfeffer besteht, und lege die Krut fort, bis sie wieder besser sind. Lege in das Trinkwasser der Tiere ein altes Quecksilber oder einige röhrlige Eisen-Nägeln oder aber feste Weisstein und Strichbaumharze auf einem Saft und zu hieron zweimal wöchentlich etwas als Reizmittel zu dem Trinkwasser.

Buntes Allerlei.

CC. Auntes Weisstein. Aufgeh 2000 Weizenkörner und Zerkleinert es in Deutschland. — Moskau bei 1800 Kirchen.

Ein Wassich kann in einer Stunde 12 englische Meilen schwimmen. 25 000 000 Barte werden jährlich über den Atlantischen Ozean gefahrt.

Ein Weibel zehn Jahre seines Lebens wert sind. Ein Mann, der mich wirklich so früh verläßt, lieber Paul? — Paul: „Zehn Jahre meines Lebens gab ich darum, konnte ich länger bei dir bleiben, Geliebte! Aber wenn ich zu spät in meinen Klub komme, muß ich fünfzig Pfennig Strafe zahlen.“

Ein Genuß-Wahl. „Wieso hast du eigentlich einen Mann geheiratet, der einen Kopf kleiner ist als du, Genna? — Ich hatte die Wahl zwischen einem kleinen Mann mit großem Gehalt und einem großen Mann mit kleinem Gehalt.“

Ein Seufzer. Ein Mittagsgast im Restaurant schaute plötzlich so schwer auf, daß der Kellner sich erdrosselte erwiderte, was ihm fehle. — „O, nichts von Bedeutung“, erwiderte er. „Ich habe nur eben darüber nach, ob ich wohl je so alt werden würde, wie dieses Sui!“

Ein Gedicht. Wirrin: „Sie machen ja einen entsehligen Lärm.“ — Weiter: „Es tut mir leid, das hören zu müssen.“ — Wirrin: „Allen andern auch!“

italien aus der griechischen und deutschen Mythologie und aus der alten Geschichte. In verschiedenen Formen fand er die Medea, Ariadne, Sappho, die Mutter der Gracchen, Nils, Virginia und ähnliche Heroinnen. Besonders suchte er in der ganzen Sammlung nach einer bildlichen Darstellung der Liebe oder nach einem anderen Lieblichkeitsbild.

„Sie haben sich da ausschließlich nur mit sehr ermiten Stoffen beschäftigt. Während sonst der Maler die besten und schönsten Seiten des Lebens im Bilde festhalten läßt, haben Sie nur tragische Figuren gewählt und jenes große und schöne Gebiet der Liebe gänzlich vernachlässigt, weshalb raten Sie das? Ist es Nüchtern oder Javal?“

„Ganz gewiß Nüchtern“, lautete die ernte Antwort, „ich kann doch nicht Gefühle in Worte oder Bild wiedergeben, die mir vollständig fremd sind, und wodurch ich mich nicht bilden werden, und ich werde mich nie mit dem Gedanken an solche Gefühle beschäftigen, deren Erwähnung ich nur beklagen möchte.“

„Verwundern sollte Robert auf und sagte: „Das sind seltsame Worte in dem Munde eines jungen und schönen Mädchens, das von der Natur nur dazu geschaffen wurde, zu lieben und geliebt zu werden.“

„Das ist möglich“, erwiderte Olga mit ironischem Lächeln, „die Natur mag vielleicht die Intention gehabt haben, das Schicksal aber, das mich zur Dürftigkeit verurteilt, hat diese Intentionen jedenfalls in ihre Gegenwart geändert.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Erntedankfest wird am morgigen Sonntag gefeiert. Wie alle Feste der christlichen Kirche, so ist auch diese Feier ein Fast- und Nüchternheitsfest nach treu vollbrachten Schaffen, und wenn die Gloden an diesem Tage durch Staub und Sand hin entzogen, so folgen ihnen tauere und abermalige, um dem glücklichen Geber aller Gaben Dank zu sagen, daß er Frieden und Fluren wiederum gesegnet und uns in einer guten Ernte unser täglich Brot von neuem besetzt hat. Dank und Freude sollen am Erntedankfest aber überall, in jedem Hause zu finden sein, und deshalb soll es uns außer zum Dank gegen Gott zu Werken der Liebe und Barmherzigkeit anspornen, soll es uns die Klust überbilden, die leider zwischen Reich und Arm, Besitzenden und Besitzlosen noch so groß, soll es die Herzen der Menschen gegeneinander hinstreben in der Erkenntnis, daß der Herr alljährlich über Reiche und Arme, daß sie ihm beide gleich wert sind und daß darum die Menschen in Liebe und Freundschaft einander begehren sollen. Ginst kommt ein großer Sonntag, und was wir gefickt in Liebe das werden wir ernten. Ueberhören wir drum in aller Freude der schönen Tage nicht den Ruf der Not, halten wir die Herzen warm und die Hände offen, damit als schönster Schmuck des Erntedankfestes gleich einem leuchtenden Stern das Wort der Schrift geschrieben steht: „Wohlgegnen und mitzutun vergesse nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl!“

Der Kommissionsweg Großwaagen-Messchen in der Flur Gropenungen ist wegen Umpflasterung für jedes Fuhrwerk gesperrt.

Fünfpfennigstücke mit der Wertangabe „50 Pfennig“ werden am 1. Oktober außer Kurs gesetzt. Die Münzen werden damit aber nicht wertlos, sie können bei den Reichs- und Landesbanken noch bis zum 30. September 1910 eingelöst werden. Zahlungsmittel sind sie aber nicht mehr. Sämtliche staatlichen Kassen haben die Fünfpfennigstücke der älteren Gessprägeform mit funktloser Beschriftung der Reichsbank auszuführen. Die nicht an Bankplätzen befindlichen Spezialstellen führen die Münzen an die Regierungsbaukapitellen, und die nicht an Bankplätzen befindlichen Regierungsbaukapitellen an das Münzmetalldepot des Reiches in Berlin ab. Von den Fünfpfennigstücken wohl zu unterscheiden sind die neuen Münzen mit der Aufschrift „1/2 Mark“.

Ziegelroda. Seine Königl. Hoheit Prinz Waldert erlegte am Dienstag noch einen Zehnerer Hirsch. Die Abreise erfolgte am Mittwoch früh und zwar per Bahn von Hofleben aus.

Hamburg a. S., 28. September. (Schwurgericht.) Der 20jährige ledige Knacht Richard Schirmer aus Wiehe trat am 9. August in der Mittagsstunde auf der Straße Wiehe nach Gendorf mit einem 9-jährigen Mädchen zusammen, das er gewaltiam zu Boden warf.

Durch Hinzufügen dritter Personen wurde sein unethischer Plan vereitelt. Er erhielt 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. — Der Bergarbeiter Wilhelm Frommberg aus Schotau ist bereits

zum zweiten Male wegen Diebstahls verurteilt worden. Er trat eines Tages in der Nähe von Schlachtrösch ein 12jähriges Mädchen, welches er zu verewaltigen versuchte. Glücklicherweise wurde

er durch Hinzufügen dritter Personen gestört, sodas es nur bei einem Versuche geblieben ist. Der gemeingefährliche Verbrecher erhielt 4 Jahre Zuchthaus. — 30. September. Wegen fälschlicher Beleidigung wurde der Dienstficht Zilio Krämer in Hofleben zu 4 Mon. Gef. verurteilt, von der Anklage eines Sittlichkeitsvergehens mangels Beweise freigesprochen.

Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1908

nehmen die feierlichen Postanstalten, unser Votz, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorauszahlung und Ausbändigung der Leitung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat September 1908.

Geburten: Am 2. September dem Handelsmann Hermann Hugo Schröder hier e. L.; am 11. dem Oberschweizer Friedrich Paul Dorn hier e. L.; am 18. dem Maurer Eduard August Krämer hier e. L.; am 20. der unverehelichten Hausdchter Maria Anna Meyer hier e. S.; am 21. dem Handarbeiter Friedrich Albert Kroy hier e. S.; am 24. dem landwirtschaftlichen Arbeiter Friedrich Hermann

Müller hier e. S.; am 27. dem Gutsarbeiter Franz Hermann Eitelg hier e. L.; dem Handarbeiter Wilhelm Karl Müller hier e. L.

Geschlehtungen: Am 26. September der ledige Hilfen eigensteller Otto Paul Rinkleb und die ledige Friederike Auguste Emilie Rinkelbandt, beide hier.

Erbefälle: Am 5. September Karl Biemide, Sohn der unverehelichten Dienstmagd Anna Biemide hier, 6 Tage alt; am 27. Gena Hedwig Pfeifer, Tochter des Schuhmachers Hermann Richard Pfeifer zu Wegendorf, 8 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten.

16. Sonntag nach Trinitatis. Erntedankfest. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwioger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Pfeifer. Kollekte für die dringenden Notstände der evangelischen Landeskirche. Amtswochz: Herr Diakonus Pfeifer. Nach dem Vormittagsgottesdienst Beichte und heil. Abendmahl. Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwioger. Getraut: Am 26. September Otto Paul Rinkleb und Friederike Emilie Auguste Rinkelbandt hier.

Countag abends 1/8 Uhr Jungfrabenverein.

Sie suchen keinen anderen Kaffee-Ersatz mehr, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee kennen.

Geschäfts-Gröfzung.

Dem geehrten Publikum von Nebra und Umgegend zur gefl. Mitteilung, das ich mit heutigem Tage meine

Fleischerei

— Reinsdorfer Straße — eröffnet habe und bitte mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen. Für gute Ware ist bestens gesorgt.

Nebra, den 2. Oktober 1908. **Alwin Noack.**

Geld, Zeit und Arbeit spart, wer **MAGGI'S** Würze, Suppen-Würfel verwendet. Stets frisch zu haben bei **Walter Gutsmuths, Drogen und Kolonialwaren.**

Köstritzer Schwarzbier

Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696

Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier

Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, versäus. Malzbieren. Vorteilhaft. **Hausruhm. Bestes Tafelgetränk.**

Zu haben bei: **Moritz Elsner in Wennungen.**

Königl. Preuss. Lotterie. Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 219. Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirnen. **Waldemar Kabisch.**

Vom 1. Oktober an wird meine Apotheke **Abends 9 Uhr geschlossen.** Bei eiligen Rezepten bitte die Nachtglocke zu ziehen. **Ad. Scheffer.**

Lieblid macht ein zartes Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die erste **Stechenpferd-Lilienmild-Seife** à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths und Apotheker Scheffer.**

Sonnabend ff. warme **Knochenlauchwurst** empfiehlt **Paul Zeitschel.**

Die **Saale-Zeitung**

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beilättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vortzlichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die **Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Kartoffel-Erntemaschinen, Drillmaschinen, Düngerstreuer, Kultivatoren, **Rud. Sack'sche Pflüge,** Walzen, Eggen, Kartoffeldämpfer, Häckselmaschinen, Rübenschneider, sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte empfiehlt preiswert ab meinem heiligen Lager **R. Barthel, Nebra.** — Fernsprechanchluss Nr. 10. —

Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das **Waschmittel** der **Zukunft!** **Persil** Erzeugt dauernd blendend weisse Wäsche!

Garantiert chlorfrei und unschädlich. Milchsäuremach ersperrt.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

Vertreter zum Verkauf von Gebrauchs- und Luxusgegenständen nach Katalog in der Stadt und auf dem Lande gesucht. Hohe Provision. Unkosten entstehen nicht. Auch für Damen geeignet. Adressen abzugeben unter A. 10 an die Expedition des Nebrer Anzeiger.

Eine Wohnung zu vermieten und 1. Januar **F. Hubert.**

Eine untere Wohnung mit Zubehöze sofort oder 1. Januar zu vermieten **Eduard Ködel.**

Wurstofferte. Offiziere in 10 Pfund-Pfostfolli per Nachnahme 1a Fleischwurst à Pfund 35 Pfennig. Die Wurst ist aus Hof- und Schweinefleisch fabriziert und von solcher aus Kind- und Schweinefleisch kaum zu unterscheiden. **Wurstfabrik von Richard Bellin, Diershan, Westpr.**

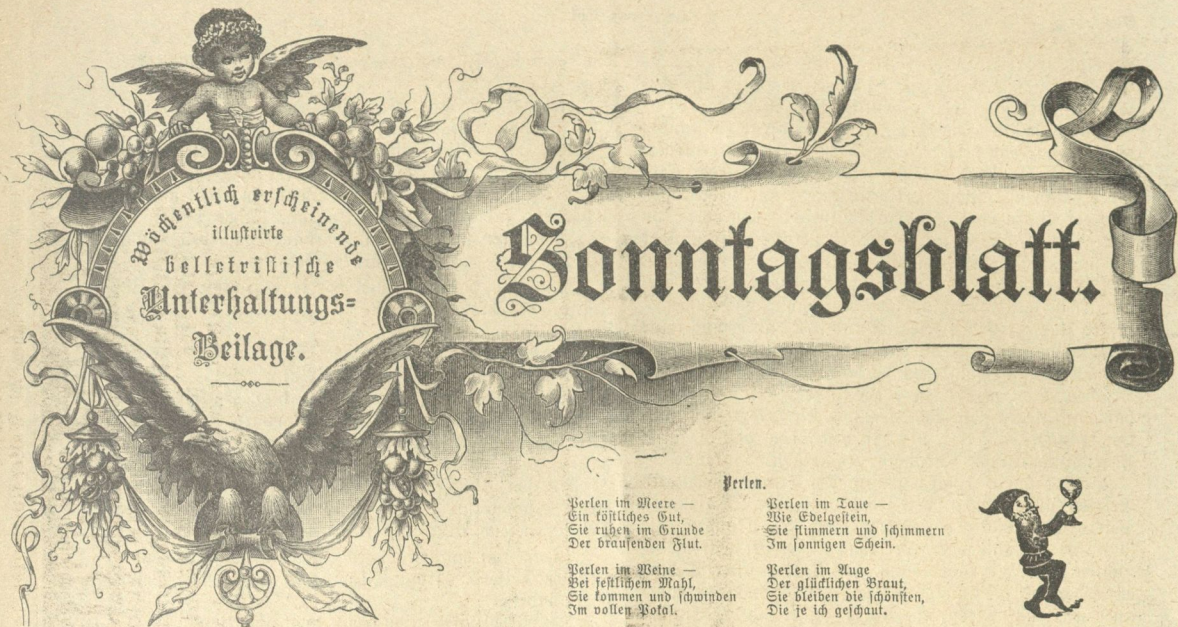
Feinste Braunschweiger Gemüse-Konserven empfiehlt billigst **Waldemar Kabisch.** Meiner verehrten Kundschett zur gefl. Kenntnis, das ich von heute ab **Rosental 225** wohne. Frau Martha Kunth, Berliner Neu- und Glanzplättern, sofort oder später zu vermieten. **Robert Kretschmar.**

Laden mit Wohnung per 1. April 1909 zu mieten gesucht. Offerten baldigst erbeten. **Nebra. Helene Metz.**

Bürgerverein. **Sonabend, den 3. Oktober, abends 8 Uhr Verammlung** im „Gasthof zum weissen Ross.“ Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Anträge. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. **Der Vorstand.**

Schützenhaus. Zum Erntedankfest, **Sonntag, den 4. Oktober, von nachm. 3Uhr an, Ballmusik,** wozu freundlichst einladen **B. Wächter. P. Schlaf.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt.

Verlen.

Verlen im Meere —
Ein köstliches Gut,
Sie ruhen im Grunde
Der brausenden Flut.

Verlen im Meere —
Wie Edelgestein,
Sie klimmern und schimmern
Im sonnigen Schein.

Verlen im Meere —
Bei festlichem Mahl,
Sie kommen und schwinden
Im vollen Vokal.

Verlen im Auge —
Der glücklichen Braut,
Sie bleiben die schönsten,
Die je ich gesehnt.



Peter van Syk.

Eine Erzählung von Jangwill.

Das Zigarrengeschäft.

Es war ein rauher Dezemberabend zu Anfang der sechziger Jahre. Im kleinen Hinterstübchen eines beschiedenen Zigarrenlabens in der Citystraße saßen Peter van Syk und seine Frau bei dem einfachen Abendessen.

Draußen war es bitter kalt, aber im Kamin brannte ein lustiges Feuer und verbreitete behagliche Wärme. Das Zimmer war, wenn nicht gerade stilvoll, doch traulich und geschmackvoll eingerichtet. Den größten Teil des Raumes nahmen ein gepolstertes Sofa mit Mahagonilehne, eben solche Stühle und ein runder Tisch ein, dessen vier grobgeschnitzte Beine in Tigerkrallen endigten. Auf der einen Seite neben dem Sofa stand eine große, vom Fußboden bis zur Decke reichende Wanduhr, und dieser gegenüber in einer anderen Ecke des Zimmers eine Wiege mit dem einjährigen Maarten. Von der Decke herab hing eine Lampe, ihr Licht fiel auf zwei gar ernste Gesichter, ja das liebliche Angesicht der jungen Frau trug deutliche Spuren von Tränen.

„Die Straßenbahn hat unser Geschäft völlig ruiniert,“ sagte Peter gepreßt und stützte den Kopf in die Hände; „es wäre zwecklos, Irma, wenn ich mich noch weiter quälte.“

Er hatte ein kluges Gesicht, die kühn gebogene Adlernase und die schwarzen Augen, die lebendig unter einer hohen, breiten Stirn hervorblickten, zeugten von Scharfsinn und Energie.

Die Frau erhob sich mit einem Seufzer und räumte schweigend das Geschirz vom Tisch; ihre Bewegungen waren schlaff und matt, die ungewohnte Ruhe, die der schlechte Geschäftsgang der letzten Zeit mitgebracht, verbunden mit den schweren Sorgen, hatte förmlich lähmend auf sie eingewirkt, so daß sie jetzt mehr über Müdigkeit und Angegriffenheit klagte, als in den früheren Tagen.

wo ihr neben vieler Arbeit noch die Besorgung ihrer Häuslichkeit oblag.

Sie war eine hübsche Frau, der man auf den ersten Blick die Holländerin ansah. Wie geschminkt stachen die frischen, roten Wangen gegen das zarte Weiß ihrer Haut ab.

Peter hütete sie wie seinen Augapfel und setzte ein unbegrenztes Vertrauen in sie.

Als junger Mann von zwanzig Jahren hatte Peter mit hochfliegenden Hoffnungen seine Heimatstadt Gonda verlassen, um in London, wo „die Straßen mit Gold gepflastert waren“, sein Glück zu versuchen — war er doch mit dem schönsten Mädchen in ganz Gonda verlobt und kannte keinen größeren Wunsch, als ein behagliches Heim für seine geliebte Irma zu erwerben.

Ein Landsmann verschaffte ihm Stellung in einer Zigarrenfabrik; durch rastlosen Fleiß und äußerste Sparsamkeit gelang es ihm, sich soviel Geld zurückzulegen, daß er nach vier Jahren daran denken konnte, sich selbständig zu machen. Infolge eines Gelegenheitskaufes — der bisherige Inhaber des Geschäftes war in Geldverlegenheit und wollte dieses um jeden Preis verkaufen — kam er verhältnismäßig billig in den Besitz einer kleinen Zigarrenhandlung.

Anfangs betrug die wöchentliche Einnahme etwa 7 Pfund und vermehrte sich, dank seiner Unermüdllichkeit, binnen Jahresfrist auf 12 Pfund. Nun konnte er seine geliebte Irma heimführen. Sie waren beide von Kindheit an an strenge Sparsamkeit und ein bescheidenes Leben gewöhnt, und so kamen sie mit einer Summe aus, die mancher englische Arbeiter zur Bestreitung seiner persönlichen Bedürfnisse brauchte; als dann nach einiger Zeit die wöchentlichen Einnahmen bis zu 18 Pfund stiegen, konnten sie einen hübschen Notpfennig zurücklegen und waren nicht mehr genötigt, sich so einzuschränken, wie bisher. Peter war so glücklich über die



S. Matsuno 7. (Text S. 320.)



Bereinigung mit der Geliebten seines Herzens, daß es ihm gar nicht zum Bewußtsein kam, was für ein einfürmiges Leben sie doch eigentlich führten.

Das Geschäft nahm ihre Zeit und Kraft so vollständig in Anspruch, daß sie nur selten dazu kamen, ihre niederländischen Freunde, die sich gleich ihnen in der City niedergelassen hatten, zu besuchen. An Wochentagen war der Laden von früh acht bis abends neun oder zehn Uhr geöffnet, und Sonntags waren sie nur zu froh, über ein ungestörtes Beisammensein.

Als dann der kleine Maarten geboren war, verlangten sie erst recht nicht nach Aufregung von außen.

So floß ihr Leben friedlich und still dahin, und keine Ahnung von bevorstehenden Verlusten trübte ihr Glück. Der Direktor einer großen Aktiengesellschaft hatte nämlich den Plan gefaßt, in der Citystraße eine Straßenbahn anzulegen; die Schienen wurden gelegt, und noch immer kam es Peter nicht in den Sinn, daß die neue Einrichtung seinen Verdienst beeinträchtigen könne.

Aber kaum war die Straßenbahn einige Wochen in Betrieb, als sich auch schon ein bedeutender Rückgang in Peters Einnahmen geltend machte. Die Kunden, die sonst im Vorübergehen bei ihm eingekauft waren, benutzten jetzt die Pferdebahn und deckten ihren Bedarf entweder vor Beginn oder nach Beendigung der Fahrt an den Straßenenden, und Peter konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß es um sein Geschäft geschehen war. Er wehrte sich tapfer und verdoppelte seine Bemühungen — doch alles war fruchtlos, und nachdem er einen großen Teil seiner Ersparnisse zusehnd hatte, war es höchste Zeit, daß er sich nach einem anderen Verdienst umsahe. Die wenigen Mittel, die ihm geblieben waren, gestatteten ihm nicht, in günstigerer Lage ein neues Zigarrengeschäft zu gründen, auch fehlte ihm der Mut dazu. So richteten sich seine Gedanken instinktmäßig auf einen Erwerbszweig, in dem sich der Holländer so wohl fühlt wie ein Fisch im Wasser — auf den Handel mit Nahrungsmitteln.

Peter wartete geduldig, bis Irma mit Aufräumen fertig war, dann zog er sie zu sich nieder und begann, während er ihre Hand faßte, von neuem: „Irma, ich habe einen Plan, und wenn Gott seinen Segen dazu gibt, werden wir bald wieder ein sorgenfreies Leben führen können.“

Zu seinem Erstaunen zog sie unwillig ihre Hand zurück.

„Mein Herz, du bist mir doch nicht böse?“ fragte er mit bittendem Blick; „ich konnte doch nicht ahnen, daß dieses Unglück über uns hereinkommen würde. O, Irma, wenn du wüßtest, wie elend es mich macht, dich in Kummer und Sorgen zu sehen! Aber wir wollen den Mut nicht sinken lassen —“

„Warum habe ich dich doch geheiratet?“ unterbrach sie ihn heftig. „Hätte ich den Bewerbungen des Van Berwende or Ketel in Gonda nachgegeben, so wäre ich jetzt die Frau eines wohlhabenden Gutsbesizers; aber ich hatte ja dir mein Wort gegeben, und du schreibst, du hättest ein schönes Geschäft, und nun habe ich einen Faulenzer zum Mann! Törin, die ich war!“

Ein Tränenstrom folgte ihren leidenschaftlichen Worten. Mit weit geöffneten Augen starrte Peter sein Weib an; nie hatte er dergleichen von ihren Lippen gehört; still, ohne viel Worte zu machen, hatte sie immer freundlich ihre Arbeit verrichtet, und nun traf ihn ihre unbarmherzige Rede wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

„Irma, o Irma!“ rief er vorwurfsvoll, aber als er sah, wie ihre Gestalt unter Schluchzen bebte, schloß er sie in seine Arme und versuchte ihre Tränen zu trocknen.

„Ach ja, Irma, ich habe dich unglücklich gemacht,“ sagte er mit stoßender Stimme; „aber weine nur nicht mehr, mein Lieb, es wird auch wieder besser werden. Heute abend bist du müde und bedarfst der Ruhe, lege

dich jetzt schlafen, morgen wollen wir weiter über die Sache reden.“

„Nein, Peter, sage mir lieber gleich, was für einen Plan du hast,“ erwiderte sie anscheinend getröstet.

„Wie du willst, Irma, aber erst wollen wir's uns gemütlich machen, es ist ein kalter Abend.“

Er legte geräuschvoll einige Schaufeln Kohlen auf Feuer und tat einen langen Zug aus seiner Pfeife.

„Wenn ich nicht selbständig Handel treiben kann, will ich sehen, daß ich Agenturen bekomme.“

„Denkst du, daß du so viel verdienen kannst, wie ein Kanzleivorsteher?“ fragte sie eifrig, und ein Hoffnungsstrahl belebte ihren Blick.

„Wann willst du denn nach Gonda reisen? — Du fragst mich nicht, ob ich mit dir gehen will. — Nein, ich gehe nicht mit, ich bleibe hier. Wer sollte dich sonst bei deiner Heimkehr willkommen heißen, wer sollte dir frische Wäsche und warmes Essen bereit halten?“

„Su, was für ein häßliches Wetter heute ist,“ sagte Peter erschauernd, „man möchte keinen Hund vor die Tür jagen, das Blut erstarrt einem in den Adern.“

„Wenn nun morgen solches Wetter ist, wirst du dann trotzdem reisen?“ fragte Irma und beobachtete Peter scharf dabei.

„Der Rebel wird mich gewiß nicht abhalten.“

„O, Peter, du bist so gut, wie lieb mußt du mich haben, daß du kein Opfer scheust,“ sagte Irma gerührt.

Die Heimkehr.

Über Peters Seereise waltete ein eigenes Mißgeschick. Die Rückfahrt ging ebenso langsam von statten wie die Hinfahrt, und Peter war sehr ärgerlich, daß er so spät heim kam.

Von dem Gedanken befeelt, daß Irma sich wegen seines langen Ausbleibens ängstigen werde, eilte er hastig vorwärts.

Jetzt war der wichtige Moment gekommen, jetzt stand er vor seiner Tür, im nächsten Augenblick würde er Irma in die Arme schließen.

Geräuschlos machte er die Türe auf, ein frohes Lachen flog über sein ehrliches Gesicht. Eine Sekunde stand er dann still und holte tief Atem.

Der Kamin war voll Asche und ausgebrannten Kohlen, auf dem Tische standen noch Überreste einer Mahlzeit, das Geschirr war nicht gespült. In der Ecke die Wiege, die leer war, und Decken und Kissen lagen bunt durcheinander.

Peter sank in einen Stuhl und blickte voll Verzweiflung um sich; der Verstand stand ihm still. Lange saß er so und zermarterte sein Gehirn.

Nirgends, nirgends eine Spur von Weib und Kind, überall dieselben Zeichen der Verwüstung.

O, was war aus der geträumten Heimkehr geworden? — Wie im Fieber jagte das Blut durch seine Adern! Wenn doch nur die Uhr schweigen wollte! Das laute Ticken brachte ihn zur Verzweiflung; unwillig stellte er den Perpendikel still und fühlte sich förmlich erleichtert, als das lästige Geräusch verstummt war. Im Speiseshrank fand er eine Flasche Cognak, er goß sich ein paarmal ein Glas voll und war dann in einen schweren Schlaf versunken.

Als er erwachte, wußte er nicht, wie lange er geschlafen hatte. Er trat vor die Haustüre; draußen war alles finster, es mußte Nacht sein.

Ein eifriger Luftzug strömte ihm entgegen, fröstelnd warf er die Tür ins Schloß.

Wieder machte er einen Rundgang durch das ganze Haus, vielleicht war Irma zurückgekehrt, während er geschlafen hatte? Und wieder fand er alles öde und leer.

Nun durfte er keine Zeit mehr verlieren, er mußte sich aufmachen und weitere Nachforschungen anstellen,

zu vor aber mußte er etwas essen. Er zündete Feuer an und setzte den Kessel mit Wasser auf. Nachdem er dann hastig etwas Brot und Käse zu sich genommen, und mit heißem Tee hinuntergespült hatte, trat er seinen Weg an. Mechanisch ging er Schritt für Schritt; erst allmählich wurde er sich der Schwierigkeit seiner Aufgabe bewußt; wo sollte er in der Riesentadt eine Spur von Irma finden?

Er betete zu Gott, daß er seine Schritte lenken und ihn wieder zu seinen Lieben führen möchte.

Er war so tief in Gedanken versunken, daß er des Weges nicht achtete, wie oft stolperte er über die Schneehaufen, wie wurden seine Kleider mit Schlamm beschmutzt, aber weiter lief er, immer weiter. Außer mehreren Polizisten, die ihm jedesmal verwundert nachblickten, traf er keinen Menschen.

Wieder tönte es in seinen Ohren: „Traue keiner Frau!“ — „Peter, was hast du für große Hände!“ — „Wirßt du auch so viel verdienen, wie ein Kanzleivorsteher?“

Jetzt war sein Verdacht zu schrecklicher Gewißheit geworden. Ja, van Bouten hatte recht, auch er hatte sein Vertrauen an eine Unwürdige verschwendet, sie, die er über alles liebte, hatte ihn betrogen und war mit einem Kanzleivorsteher entflohen, ja, damit nicht zu Frieden, hatte sie ihm auch sein Kind geraubt!

„Irma, Irma,“ stöhnte er, „komm' nur wieder! Ich will dir alles vergeben, o gib mir mein Kind wieder!“

Als einzige Antwort kam ihm erneutes Schneegestöber ins Gesicht.

Peter hatte die bekannteren Straßen hinter sich, jetzt war er des Weges nicht mehr kundig, aber ohne Rast und Ruhe stürmte er vorwärts, bis er endlich zusammenbrach.

Um der Erstarrung nicht anheimzufallen, bewegte er die Arme hin und her, dabei stieß er mit der einen Hand an das Paket, das die Liebesgaben für Irma barg. In der Bitterkeit seines Herzens nahm er die Sachen und schleuderte sie weit von sich. Sie hatten ja nun keinen Zweck mehr, ja, im Grunde hatte das Leben für ihn seinen Wert verloren. Eine dumpfe Betäubung kam lähmend über ihn.

Plötzlich schoß ein Gedanke durch seinen Kopf — war er denn ganz von Sinnen?

Gewiß war Irma zu Frau van Praagh oder zu Frau de Griendt gegangen, und man hatte sie überredet, während ihres Mannes Abwesenheit dort zu bleiben — das war die einfachste Lösung des Rätsels.

— Er mußte sofort nach Hadney gehen und bei seinen Bekannten nachfragen, wenn sie von seiner Angst hörten, würden sie ihm die Störung schon verzeihen.

Aber es war nicht leicht, den Weg dahin zu finden, er wußte überhaupt nicht mehr, wo er sich jetzt befand, und würden seine Kräfte wohl aushalten? Indes schien ihm die erwachende Hoffnung neue Kräfte zu verleihen; mutig schüttelte er den Schlaf und die Mattigkeit von sich, schon hatte er sich auf den Rückweg gemacht, da fiel ihm zu seinem Bedauern ein, daß er die Geschenke von sich geworfen hatte. Er ging wieder ein paar Schritte zurück und tastete mit den Händen auf der schmutzigen Straße umher, schließlich rutschte er auf den Knien, aber er konnte nichts finden.

Widerwillig gab er das Suchen auf und setzte seine Wanderung fort. Den ersten Polizisten, den er traf, fragte er nach dem Wege und hörte mit Schrecken, daß er sich im äußersten Norden Londons befinde, und daß es zwei Uhr morgens sei, bis Hadney würde er ungefähr zwei Stunden brauchen.

Doch was half es? Er mußte um jeden Preis dorthin. Unverdroffen schritt er, tiefer und tiefer im Schnee

versinkend, weiter, und mit übermenschlicher Anstrengung kam er endlich halb gehend, halb kriechend, bei seines Freundes Hause an.

Mit Aufbietung der letzten Kräfte klopfte er wiederholt an die Haustür, um im nächsten Augenblick kraftlos zusammenzusinken.

Gestörte Nachtruhe.

In große, wollene Decken eingehüllt, lagen die Glieder der de Griendtschen Familie in tiefem Schlummer und träumten süß. Nur der Hausvater machte eine Ausnahme, er stöhnte schwer, und das war auch nicht zu verwundern, wurde er doch im Traume von wilden Ungeheuern verfolgt und wußte nicht, wie er sich vor ihnen retten sollte.

Das hatte seinen Grund darin, daß er am vergangenen Abend, wo er sich bei seinem Freunde van Praagh zu einer Partie Whist eingefunden, zu viel Sommeralat gegessen hatte.

Ein Rieseneinhorn hatte es vor allem auf ihn abgesehen, zum Glück sah er in der Ferne hohe Bäume, wenn er nur erst dort war, dann war er gerettet. Einen Augenblick konnte er schon ausruhen und sich den Schweiß von der Stirne trocknen, da — krach — krach — das Tier war in blinder Wut vorwärts gerannt und hatte sein mächtiges Horn an einer großen Eiche zersplittert; er erwachte; am ganzen Leibe zitternd, hörte er wieder und wieder das Krachen, das von Peters verzweifeltem Klopfen herrührte.

De Griendt wischte sich den Schlaf aus den Augen und richtete sich im Bette auf. Durch seine heftige Bewegung hatte er seine Frau geweckt, die sich in der irrigen Annahme, es sei schon spät und sie habe die Zeit verschlafen, anschliefte, schweren Herzens das warme Bett zu verlassen.

Wohl wissend, daß sie selbst die Schuld daran trug, beekelte sie sich, den Vorwürfen ihres Mannes zuvorzukommen.

„Es muß schon acht Uhr sein, Paul, willst du denn den ganzen Tag im Bett bleiben? Und dazu ist heute Markttag, die Käufer werden auf dich warten, und wenn du nicht zur Stelle bist, wird von den Botscher sie dir vor der Nase wegnehmen. Ich gebe dir mein Wort, der Mann legt es darauf an, dich zu ruinieren; wäre ich nicht, wir wären schon samt und sonders verhungert — o mein Schreck!“ unterbrach sie sich selbst plötzlich, „gestern sind die großen Lieferungen von Eiern angekommen — die Arbeiter werden sie öffnen und davon nehmen, und du hast das Nachsehen. Dein irdischer Besitz schmilzt zusammen wie der Schnee an der Sonne, und du rührst dich nicht!“

Beim matten Schein des Nachtlichtes sah de Griendt auf die Uhr.

„Schatz — was quälst du mich nur? Laß mich doch in Ruhe. Wenn mich etwas ruiniert, so ist es bloß deine Verschwendungs- und Ruhsucht. Da ruhest du nicht eher, als bis ich dir ein gelbeidenes Kleid mit blauer Schärpe gekauft habe. Weil Frau van Praagh ein seidenes Kleid hat, mußt du natürlich gleich eins haben; dabei vergißt du, daß unser Freund van Praagh sein Geschäft fünf Jahre länger hat und sich gut solchen Luxus gestatten kann. Nun soll ich dir wohl auch noch eine goldene Kette kaufen? Ohne dich wäre ich ein reicher Mann. — Was redest du denn übrigens vom Aufstehen? Jetzt ist's erst vier Uhr; aber es hat ein paar Mal geklopft, was soll ich nur machen, Annette?“

(Fortsetzung folgt.)

Peter Flips.

Von Fritz Sänger.

Peter Flips war ein ordentlicher junger Mann und ein spaiger Kerl daneben; immer frisch auf den Beinen und immer beweglich mit allen Gliedern. Er trug die Hörner am Schnurrbart und an der Krawatte gerade nach vorn, nicht etwa nach oben, sondern gerade nach vorn, als wären es Stoßzähne.

Ein spaiger Kerl war Peter Flips, und wenn er nicht lachte, tanzte er, und wenn er nicht tanzte, so lachte er, und wenn er nicht tanzte und nicht lachte, so war er entweder bei sehr ernster Arbeit oder bei seiner Braut.

Die Braut von Peter Flips wohnte in der Mikasstrae bei ihrer Mutter, die ein Fugegeschaft hatte; sie war ein schönes, schlankes Mädchen und hielt sich meist ganz still und ruhig.

Sie lachte selten, sprach nie unnötig und arbeitete fast den ganzen Tag, und wenn sie nicht arbeitete, dann las sie, und wenn sie beides nicht tat, dann saß sie und

so viel ihr nettes Goschlein zu gebrauchen, daß Peter Flips ganz baff war, als er sie zum ersten Male sah. Sie hatte auch so dichtes blondes Haar, und Peter sagte zu ihr:

„Fräulein, sagen Sie, wie lang ist doch Ihr Haar?“

„Das geht Sie gar nichts an, mein Herr . . . Also einen Uhrschlussel wollen Sie? Welche Nummer?“

„Fräulein, ich möchte wissen, wie lang Ihr blondes Haar ist?“

„Wünschen Sie einen Uhrschlussel für zehn Pfennige oder etwas besseres?“

„Fräulein, ich will wissen, wie lang Ihr Haar ist. Ich heiße Peter Flips.“

„Von mir aus können Sie Peter Krautmichel heißen . . . Schlüssel Nummer siebzehn, macht zehn Pfennige, bitte!“

Peter ging, aber am anderen Tage kam er wieder,



Der Ort Hopsteben, der Sommeraufenthalt des deutschen Kronprinzenpaares im Jagdrevier Hopsteben im Bregenz Wald. (Text S. 320)

schaute in irgend eine Ecke im Zimmer oder auf das Goethebild, das auf ihrem Bücherregal stand, oder auch, sie sah nirgends hin und hörte nirgends hin, und dachte an Peter Flips.

Seltsam, dachten alle Leute, daß dieser Mann dieses Mädchen wählte, gerade dieses, — seltsam! Und manchmal dachte selbst Peter Flips: Seltsam, daß ich, Peter Flips, dieses Mädchen wählte, aber es war so ruhig bei ihr, und er hatte gar nicht gewußt, bevor er sie kannte, daß es Orte gibt, wo es ruhig ist, wo jeder, selbst ein spaiger Kerl wie er selbst, besser zu sich kommt, als sogar in seinen eigenen vier Wänden zu Hause.

Peter war sich jedenfalls klar über seine Braut, und er ging oft zu ihr, und was andere dachten, war ihm einfach ganz egal, aber auch wirklich ganz egal.

Aber da lernte Peter Flips doch eines Tages die kleine Hede im Uhrengeschäft kennen, und die war gerade das Gegenteil von seiner Braut. Die sprang und hüpfte auf ihren zierlichen Füßen herum wie ein Buchfink im Raftanienwald und wußte so viel zu fragen,

und da wußte er schon, daß Hede „Klein-Hede“ hieß. — Und am dritten Tage kam er schon wieder.

Und so viele Tage, viele Wochen lang.

Und dann später ging er oft an dem Haus, wo seine Braut wohnte, vorbei und ging in den Uhrenladen und so nach und nach ging eine Wandlung in ihm vor, eine merkwürdige Wandlung. Seine Braut weinte oft, und niemand wußte warum, und manchmal trodnete sie gerade ihre Tränen weg, wenn Peter zu ihr kam. Peter aber dachte: Warum weint sie denn? Denn er wußte noch nicht, daß eine Wandlung in ihm vorgegangen war.

Das ging aber weiter.

An einem Vormittag, als er wieder in den Uhrenladen kam, da tanzte er nicht und lachte nicht, da sprach er ganz anders als sonst, da sprach er wie ein gesehelter Mensch, der das sagt, was er lange, lange vorher wohl überlegt hatte. Klein-Hede tat wie sonst, aber sie fühlte doch, daß etwas Besonderes heute war.

„Ihre Uhr geht richtig, Herr Flips? Lassen Sie doch sehen . . .“



⌘ Vor dem Kreuzfix. ⌘

„Fräulein Hebe, ich habe eine Braut.“
 „Ihre Uhr geht wirklich richtig.“
 „Ich werde bald heiraten.“
 „Brauchen Sie Silberzeug? Wir führen nur gute Ware. Was darf es kosten? Bitte hier links.“
 „Fräulein Hebe, ich werde meine Braut nicht heiraten.“
 „Gibt goldene Trauringe kaufen wir zurück, sie müssen aber mindestens vierzehnkärig sein.“
 „Fräulein Hebe, ich werde Sie heiraten.“
 „Herr Flips, die nächste Irrenanstalt können Sie auf dem nächsten Polizeirevier erfahren, bitte um die Ecke rechts, dort, wo die rote Laterne ist.“ — — —

Aber Peter Flips und Klein-Hebe wurden doch Mann und Frau, und alle Leute sagten: „Die zwei passen jetzt einmal zusammen.“

Das war eine fidele Hochzeit und schöne Glitterwochen waren es auch.

Aber merkwürdig: später ging Peter Flips noch oft an dem Laden vorbei, wo das stille Mädchen wohnte, aber hinein ging er nicht mehr. Nur manchmal in tiefer Nacht, wenn die Nachtwächter in den Torwegen standen und schliefen, ging Peter Flips durch die Misastraße und blieb lange, lange vor dem Hause stehen, in dem das stille Mädchen wohnte.

Merkwürdig, sehr merkwürdig . . .

Die alte Dame mit den Locken.

Skizze von Martinus. Aus dem Dänischen von D. Reventlow.

Ich war neun oder zehn Jahre alt. Zusammen mit meinem etwas jüngeren Bruder war ich ausgeschickt worden, um irgend etwas für meinen Vater zu besorgen. Und da fanden wir ein Kleinod auf unserem Wege.

Damals fand man nämlich immer etwas. Ich weiß nicht, ob die Welt sich so verändert hat, aber jetzt ist nie mehr etwas zu finden; ihr Vorrat an interessanten und wertvollen Gegenständen muß erschöpft sein. Jetzt trage ich meinen Geldbeutel und meine Schlüssel in der linken, mein Taschenmesser und meine Zündhölzer in der rechten Tasche, eine andere Ordnung der Dinge kann ich mir nur schwer vorstellen.

Aber an dem Tage, von dem ich spreche, hatte ich in meinen beiden Hosentaschen ein Stück Blech, drei Glasperlen, eine kleine Flasche mit Lakriewasser, einige Lederreste, einen runden weißen Stein, ein Messer ohne Klinge, einen eisernen Nagel, ein Stück Fensterleder, eine leere Oblatenschachtel, ein halbes Knäuel Bindfaden, acht Knöpfe und fünfzehn Knallerbsen.

Und dazu fanden wir nun noch einen neuen Gegenstand — ein Stück Eisen von 7—8 Zoll Länge, vielleicht das abgebrochene Ende irgend eines nützlichen Dinges. An dem einen Ende bildete das Eisenstück einen rechten Winkel. Es war also nicht ein beliebiges Stück Eisen; es war ein „Apparat“.

Und nun galt es zu ergründen, wozu dieser Apparat zu brauchen sei. Erstlich konnte man damit Steine klopfen, aber das hatte keinen rechten Zweck; ferner konnte man auch Erde damit aufgraben. Ich glaube, wir dachten uns in kurzer Zeit fünf bis sechs verschiedene Anwendungen dafür aus. Aber erst auf dem Rückweg, als unsere Besorgung gemacht war, und wir uns in aller Gemütlichkeit durch die Straßen der kleinen Stadt bewegten, offenbarte sich uns die eigentliche Bestimmung des geheimnisvollen Apparates.

Da lag ein einstöckiges Haus, dessen Grundmauer sich etwas über den Straßenplan erhob. Unter den Fenstern entlang lief ein mit runden Steinen gepflasterter, wenige Ellen breiter kleiner Abhang, und zwischen diesen Steinen drängten sich eine Menge grüner Blätter hindurch.

Hier setzten wir uns nieder und es ergab sich schnell, wie vorzüglich das krumme Eisen sich dazu eignete, zwischen die Steine zu dringen und die kleinen grünen Blätter mitsamt der Wurzel herauszureißen. Es war geradezu ein Patentapparat. Erst kam ich daran, mein Bruder sollte folgen.

Aber es kam nicht so weit. Denn wie ich ganz in meine Arbeit vertieft, auf den Knien zwischen den Steinen liege, öffnet sich ein Fenster über meinem

Kopfe. Ja, ja, da hatten wir's! Das mit den Fenstern kannte ich! Nie konnte man etwas vornehmen, ohne daß ein Fenster aufgerissen wurde und eine beleidigte Nachthaube erschien, die einen durchaus unsympathischen Redestrom von sich ausgehen ließ, oder zum mindesten hörte man einen hitzigen Fingerhut inwendig auf der Scheibe einen Generalmarsch trommeln. (Ich konnte nie begreifen, wie die Finger eines Frauenzimmers sich in einem so rapiden Tempo zu bewegen vermochten.)

Also — das Fenster ging auf, und ich blickte in die Höhe, auf eine Flut von Scheltworten gefaßt und meine eigene schleunige Flucht in rasche Erwägung ziehend. Aber dort oben erschien zwischen einigen Blumentöpfen eine freundliche alte Dame mit zierlichen, grauen Locken vor den Ohren. Die sah auf uns herunter, als wäre sie unsere Mutter, dann sagte sie:

„Aber Kinderchen, ihr müßt doch die grünen Blätter nicht ausreißen, was soll dann nachher aus den Weilschen werden? Und ich will sie doch so gerne von meinem Fenster aus sehen!“ Dann nickte sie uns ganz freundlich zu und schloß das Fenster.

Ich war bis über die Ohren rot geworden. Ganz beschämt sah ich auf mein Zerstörungswerk herab. Glücklicherweise war noch kein großes Unglück geschehen. Jetzt hätte ich den Patentapparat am liebsten weit fort geschleudert. Ich Giel, konnte ich denn nicht sehen, daß es Blätter von Weilschen waren!

Aber das weiß ich: gibt es etwas, was ich im ganzen Leben nicht wieder tun werde, so ist es dies, daß ich vor den Fenstern alter Damen grüne Blätter austreife.

Ich habe vergessen, was die Mutter des Knaben in der Sammetbluse mir vorwarf, als ich im Hinterhof eine blutige Schlacht mit ihm lieferte, — ich weiß auch kein Wort mehr von Madame Kristiansens Redestrom, als wir uns das unschuldige Vergnügen machten, ihre Pumpe mit einem Strohwiß zu verstopfen. Aber die alte Dame mit den milben Augen und den grauen Locken hat sich mir unauslöschlich in die Seele gegraben. Wie sie ausah, was sie sagte, wie ihre Stimme klang — alles steht deutlich vor mir, und erscheint unter meinen Kindererinnerungen in einem ganz besonders freundlichen, lieblichen Licht. — — —

Zuweilen, wenn meine eigenen, oder anderer Leute Kinder draußen toben und mich in meiner Arbeit stören, fahre ich auf und eile ans Fenster, um es zornig aufzureißen. Aber wenn mir die alte Dame mit den grauen Locken vor die Seele tritt, fällt der schon erhobene Donnerkeil mir aus der Hand, und ich trete wie der verkörperte Sonnenschein an das offene Fenster.

Ich weiß ja aus eigener Erfahrung, wie gut das hilft.

Betrachte nicht den Wert der Dinge,
Die man als Gabe dir verleiht;
Denn groß wird selbst auch das Geringe,
Etwasgeht du des Gebers Wert.

Fürs Hauts.

Gestern verging, und heute verstreicht!
Kofe, du blühest, bist morgen verbleicht.
Freunden, was leihst ihr? Ein glänzender Schaum!
Leben, was bist du? Dem Weissen ein Traum!

Ohne.

Wenn zöge nicht der Himmel an,
Wenn er in Prachtblau ist ge-
kleidet,
Wenn unter ihm auf lichter Bahn
Ein Wölkchenheer dein Auge weidet.

Der Himmel war' ein Prachtbau nicht,
Wenn nicht die Sonne, Mond und
Sterne
Ihm gäben jenes Meer von Licht,
Das dir zur Heimat macht die Ferne.

Siebst du zum Himmel dein Gesicht,
Bitt' ihn, daß nie sein Licht dir fehle!
Was wär' die Erde ohne Licht?
Und gar die Menschheit ohne Seele?
Bruno Gerlach.

Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

Kohlraabi als Gratin. Geschälte, in runde Scheiben geschnittene Kohlraabi brüht man mit kochendem Wasser, gießt sie ab, gibt auf 2 Mandel zerschnittener Knollen $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, in der sie weich zu dünsten sind. Alsdann stäubt man Mehl darüber und gießt $\frac{1}{2}$ Liter Fleischbrühe dazu, die man nun kurz einkochen läßt. Nun bestreicht man eine Porzellan- oder Blechbadform mit Butter, legt eine Lage Kohlraabi darauf und bedeckt diese mit feinwürfelig geschnittenem rohen Schinken und packt so Lage auf Lage, bis die Form reichlich dreiviertel voll ist. Indessen hat man 5 Eigelb in einem Löffelkopf Brühe tüchtig verquirlt und gießt sie über die Kohlraabi- und Schinkenstücke, stellt die Form auf einen Stein oder Dreifuß in eine nicht zu heiße Bratöhre, läßt sie noch 25 Minuten darin und trägt die Form mit weißer Serviette zierlich und sofort auf.

Füllung für Fasan und Kephühner. Eine genügende Anzahl kleiner, fester Champignons puzt man, dünstet sie in Butter langsam weich und gibt einen Löffel Weißwein daran; sie sind in dieser Flüssigkeit zu erhitzen, nicht zu kochen. Nachdem sie abgeseigt, werden sie fein gewiegt. Nun wird das Brustfleisch eines alten Kephühners (bezw. Haushühners) ausgelegt, angebraten und ebenfalls fein gewiegt, mit geweideter Semmel, 3 Eidottern, Salz und Pfeffer, der abgeseigten Butter von den Champignons und der Bratbutter gut durchgeknetet und in den Vogel gestrichen. Statt der Champignons oder Trüffel können auch Pfefferlinge oder Steinpilze Verwendung finden.

Topinambur oder Erdbirne (auch Jerusalem-Artischoke genannt). Diese eigentlich als Schaffutter vielfach angebaute Knollenfrucht schmedt, richtig zubereitet, ausgezeichnet und bedarf, einmal angebaut, weiter keiner besonderen Kultur, sondern kommt alljährlich wieder und treibt ihre hohen dunkelgrünen Stämme und Blätter ebenso fleißig, wie sie regelmäßig ihre Knollen ansetzt. Die Bereitung kann sowohl als Fritasse, als Püree oder Brei, als Suppe oder, wie meist üblich, einfach gekocht und mit geschmolzener Butter oder holländischer Sauce überfüllt, vor sich gehen. Letztere Art geschieht wie folgt: die Topinamburs werden geschält, abgewaschen und $\frac{1}{2}$ Stunde lang in halb Eßig, halb Wasser eingelegt, dann in eine Kasserolle getan und

mit Salzwasser übergossen und weich gekocht, doch dürfen sie nicht zerfallen; nun werden sie abgeseigt, wie Kartoffeln ein paar Minuten trocken gedämpft, auf die dazu bestimmte Schüssel geschüttet und mit der braunen Buttersauce, holländischer Sauce wie zu Spargel, oder Fritasse-Sauce überfüllt.

Knolliger Körbel. Dies leider noch viel zu wenig beachtete Gemüse ist vermöge seines starken Mehl- und Zuckergehalts sehr nahrhaft und gesund, man nennt es auch Körbelrüben. Je länger man sie nach dem Einrichten im Oktober liegen läßt, je feiner wird der Geschmack. Man kocht die kleinen weißen Knöllchen, mit kaltem Wasser angefüllt, einige Minuten, gießt sie dann ab und zieht die Haut herunter, dann legt man sie in klare Fleischbrühe, die man mit Buttermehl sämig gemacht hat, gibt Salz, Pfeffer und feingehackte Petersilie hinzu und läßt die Rüben darin gar werden. Auch als Suppenzutat werden sie vielfach verwendet.

Einen sehr feinen Heringsalat bereitet man nach folgendem Recepte: Für 12 Personen nimmt man 6 Heringe, welche nach dem Ausnehmen und Abwaschen einige Stunden in Milch gelegt werden, alsdann von Haut und Gräten befreit und in recht feine Würfel geschnitten werden. So viel dieses an Portion sein wird, nimmt man zu gleichen Teilen, alles in feine Würfel geschnitten: in der Schale gekochte, dann abgezogene und kalt gewordene Kartoffeln, gute saure, abgeseigte Gurken, säuerliche Äpfel, eingemachte rote Rüben, zwei Teile kalten Kalbsbraten, acht hartgekochte Eier, von denen vier zum Verzieren der Schüssel zurückbleiben. Noch kommen hinzu: 12 in Streifen geschnittene, eingemachte Pflaumen, ein großes Stück eingemachter, ostindischer Ingwer, feingehackte, eine halbe Overtasse Kapern, zur Hälfte zum Verzieren, vier in zollange Stücke geteilte Neunaugen. Das alles wird mit folgender Sauce vermischt: zweier Salatgabeln tüchtig gemengt: reichlich feines Provenceroil, Weinessig, feingehackter Estragon, gekochener weißer Pfeffer, Senf, das nötige Salz und eine entsprechende Quantität Fenchelextrakt in kochendem Wasser mit etwas Butter und Salz aufgelöst. Extrakt trägt hier, wie bei allen Fleischspeisen, zu Würze und Wohlgeschmack wesentlich bei. Zum Verzieren dienen außer obigen noch Gurken, Petersilie, rote Rüben, gewässerte und gerollte Sardellen. Gebackte Zwiebeln, welche manche nicht mögen, müssen auf einem Schüsselchen, mit Eßig bedeckt, besonders serviert werden.

Hautwirtschaft.

Erfahrung macht weise.

Verwendung alter Semmeln. Man weicht das Weißbrot, welches ein paar Tage alt ist, in Milch ein, dündt dasselbe aus und gibt einige Eier, Rosinen und Zucker nach Belieben zu. Gut durcheinandergeriührt, wird das Ganze auf ein Kuchenblech ausgebreitet und 14 bis 20 Minuten bei mäßiger Hitze gebacken, bis sich schöne gelbe Farbe zeigt. Der Kuchen bildet eine vortreffliche Speise zum Tee oder Kaffee und dürfte als sehr zweckmäßige Verwendung der übrig gebliebenen Weißbrotreste zu empfehlen sein.

Zum Kartoffelsieden. Sollen Kartoffeln ihren feinsten Geschmack er-

reichen, so wasche man sie erst unmittelbar vor dem Kochen, setze sie mit kaltem und leicht gefalztem Wasser an, lasse sie darin halb fertig kochen, ersehe dann dieses Wasser durch siedendes und ebenfalls gefalztes und lasse sie hoch aufkochen. Sobald die Kartoffeln weich sind, schreide man den Sud mit einem Löffel kaltem Wasser ab, und so behandelt, plagt jede Kartoffel, behaft aber trotzdem ihren höchsten Wohlgeschmack.

Probatur est.

Faithheit ist die Mutter der Armut.

Mittel gegen Schimmel. Es kommt häufig vor, daß in Räumen mit feuchten Mauern, in Schränken und anderen Behältnissen, auch an Kleidern und sonstigen Gegenständen Schimmel ansetzt. Wo Schriftstücke und wichtige Dokumente aufbewahrt werden, ist dies von unabsehbarer Tragweite, weil die Schrift sehr darunter leidet und oft ganz unleserlich werden kann. Das beste Mittel dagegen ist, außer fleißigem Lüften, die Aufstellung eines Gefäßes mit ungelöschtem Kalk, der durch Absorbierung der Feuchtigkeit die Luft trocken und rein erhält, der Kalk muß aber häufiger erneuert werden.

Tapezierte Wände vor Ungeziefer zu schützen. In tapezierten Zimmern kommt es häufig vor, daß sich, besonders wenn die Tapeten etwas schadhast werden und losgeplungen sind, Ungeziefer, Wanzen usw. hinter den Tapeten einnistet. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, setzt man dem beim Tapezieren verwendeten Kleister etwas Koloquintenpulver zu, und zwar auf 3 Kilo 50 bis 60 Gramm.

Sausarzt.

Mäßigkeit ist eine gute Arznei.

Niasias (Hüftweh). Diese so ungemein peinigende Krankheit beginnt in der Regel mit mäßigen Schmerzen an der Hüfte, die sich bald sehr steigern und sich, dem Verlaufe der Nerven folgend, den Ober- und Unterschenkel hinab bis in die Zehe fortspalten können. Anfangs mäßig, steigern sich die Schmerzen manchmal bis zur Unträglichkeit, so daß auch die zwischen den Anfällen liegenden Zeiten nicht ganz frei von Schmerzen sind. Das Leiden kann sich in dieser Art Wochen bis Monate hinziehen, geht jedoch meistens in Heilung über, wenn auch noch lange Zeit nachher das betreffende Bein sehr empfindlich gegen jeden Witterungswechsel ist. Wo die Ursache der Niasias in einer Erstarrung liegt, kommt der Kranke ins Bett und wird einer energischen Schwifur unterworfen. Bisweilen bildet auch langandauernde Verstopfung eine Ursache dieser Krankheit; dann ist natürlich durch Abführmittel für gründliche Entleerung zu sorgen. Die heftigen Schmerzen werden durch abtödtende Mittel, beispielsweise durch Senfpflaster, die man an die schmerzhaftesten Stellen legt, gelindert. Wo diese Methode wirkungslos ist und die Schmerzen unerträglich werden, greift der Arzt, der natürlich in schweren Fällen hinzuuzuziehen ist, zu den narcotischen Mitteln. Personen, welche einige Male an dem Hüftweh gelitten haben, müssen sich besonders vor Erstarrungen und vor länger bestehenden Stuhlverstopfungen zu hüten suchen, da das Leiden große Neigung hat, wiederzukehren.

Humor und Rätsel.

Verrierbild.



„Fräulein, dort kommt mein Junge!
Der kann Sie ans Schiff begleiten.“

Englischer Ull. Übertrumpft. Zwei kleine Mädchen, süße unschuldige Dinger, suchen sich im Kennornieren zu über-treffen. Der Streitgegenstand waren die elterlichen Häuser. „Unser Haus hat einen Balkon!“ bemerkte das erste kleine Mädchen. „Es ist entzündend, da im Sommer Tee zu trinken. Eures hat keinen!“ — Nach kurzem Nachdenken kommt von dem zweiten kleinen Mädchen die Entgegnung: „O, aber unser Haus hat eine Hypothek, die 16 000 Mark kostet! Ich habe selbst gehört, wie Vater das gesagt hat, und er sagte auch, ihr hättet keine!“ Das erste kleine Mädchen war ge-schlagen.

Ein kanibalischer Humorist. Ein auf Jahrmärkten herumreisender „Menschenresser“, welchem seine Stelle nicht mehr gefiel, war eines Tages unter Zurücklassung folgenden Zettels für den Budenbesitzer verschwunden: „Bitte mich nicht weiter zu suchen, habe mich selbst aufgefressen.“

Sein Barometer. Baron: „Was für Wetter haben wir, Jean?“ — „n Sauwetter, Herr Baron! Fünf Gläubiger hab' ich schon rauschmeißen müssen, und schon wieder klingelt's!“

Humor des Auslandes. Der Sittenprediger: „Jünger Mann, wissen Sie nicht, daß es besser ist, allein zu sein, denn in schlechter Gesellschaft?“ — Der verstockte Sünder: „Ja, wohl! Adieu!“

Das ernenstschwache Käzchen. „Wissen Sie, liebster Pro-fessor — ich habe da ein Käzchen zu Hause, ein allerliebtes Ding, das beim Anblick einer Maus in Ohnmacht fällt.“ — „Na, na, Kommerzienrätschen!“ — „Doch, doch — das Kammerkäzchen meiner Frau!“

Schonende Reibungung. M.: „Wie soll ich's dem Herrn Kommerzienrat schonend beibringen, daß unser Kassierer mit der Kasse durchgebrannt ist?“ — B.: „Das muß der Müller übernehmen — der stottert!“

Die Kennerin. Junge Frau: „Mein Mann sagt mir nie ein hartes Wort.“ — Alte Dame: „Ach! Wie lange leben Sie schon getrennt?“

Der Vorsorgliche. „Ich habe nie Durst; ich pflege immer fünf Minuten vorher zu trinken!“

Zu unseren Bildern.

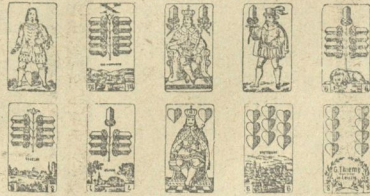
S. Masuno †. (Bild f. S. 313.) In Tokio ist im Alter von 62 Jahren der Schöpfer der japanischen Forstwissenschaft S. Masuno gestorben. Der Berewigte hat fünf Jahre in Deutschland studiert und nach der Rückkehr in sein Vaterland dort 1880 die erste Forstakademie gegründet.

Hopfreben. (Bild f. S. 316.) Wie aus den Tages-blättern bekannt, verbrachte das deutsche Kronprinzenpaar einen großen Teil des vergangenen Sommers im Bregenzer Wald, und zwar in Hopfreben, dessen Hochgebirgsreviere sich durch einen reichen Stand an Gemsen und Rehen auszeichnen, auf die der Kronprinz die Jagd ausübte. Das wilde reiche Revier wurde ihm vom Pächter desselben, dem Engländer Mauß, pachtweise überlassen.

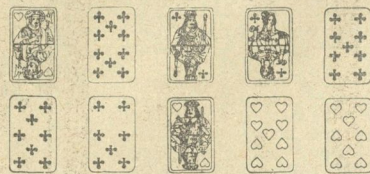
Statufgabe.

a, b, c, d die vier Farben. W, M, S. die drei Spieler.
Es wird obligator Kamsch gespielt. Während M. Jungfer bleibt S. und hätte ein b-Handspiel (Grün-Solo, Pique-Solo) mit Schneider gewonnen, da hierbei die Gegner nur einen Trumpfstitch mit 2 Augen erhielten. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Deutsch.

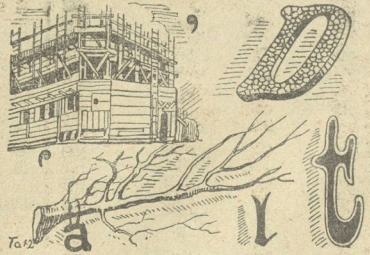


Französisch.



In Stat lagen 4 Augen. M. hatte 17 Augen mehr in der Karte als S. und hätte ein b-Handspiel (Grün-Solo, Pique-Solo) mit Schneider gewonnen, da hierbei die Gegner nur einen Trumpfstitch mit 2 Augen erhielten. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Bilderrätsel.



Wortspiel.

Es sind 7 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch des Anfangsbuchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b angegeben ist. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b im Zusammenhang gelesen eine bekannte amerikanische Stadt.

- | | |
|----------------------|------------------------|
| a. | b. |
| 1. Werkzeug | — Stadt in Hannover. |
| 2. Eßbarer Fisch | — Pflanzenteil. |
| 3. Altes Gewicht | — Land in Asien. |
| 4. Teil des Gesichts | — spanischer Feldherr. |
| 5. Farbstoff | — angebautes Land. |
| 6. Gewebe | — Nahrungsmittel. |
| 7. Blumen | — Kirchenfest. |

Pyramide.

- Botal,
Fuß in Asien,
chemischer Stoff,
kleines Gewässer,
Uebelstittel.

Von der Spitze beginnend, ist jede Reihe aus der vorhergehenden zu bilden, durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

